

Mäzenatentum für Bibliotheken / Philanthropy for Libraries

Seminar des Wolfenbütteler Arbeitskreises für Bibliotheks-,
Buch- und Mediengeschichte zusammen mit der Library Group
vom 15. bis 17. Oktober 2001 in Wolfenbüttel

Es wäre wohl möglich, die Geschichte der Bibliotheken bis zum systematischen Verwaltungsausbau der Territorialstaaten und der Städte als eine Historie des Mäzenatentums im großen und kleinen Stil zu schreiben. Und dieser methodische Ansatz könnte im Hinblick auf die europäischen Länder vergleichend angewendet werden. Einige Gesichtspunkte des Themas aus England und Deutschland haben der Wolfenbütteler Arbeitskreis für Bibliotheks-, Buch- und Mediengeschichte und die Library History Group in ihrem dritten gemeinsamen Seminar behandelt, das unter der Leitung von Alistair Black, Peter Hoare und Peter Vodosek vom 15. bis 17. Oktober 2001 in der Herzog August Bibliothek durchgeführt wurde. Da Mäzenatentum in der Form von Sponsorship die Geschichte in die Gegenwart übergeleitet hat und möglicherweise noch stärker in die Zukunft führen wird, beschränkten sich die Themen nicht auf die Rückschau, sondern nahmen auch das alltägliche Fund Raising in den Blick. Graham Jefcoate skizzierte das mit einem ausgeklügelten Marketing-Konzept („Adopt our books“) verknüpfte das pragmatische Verständnis der British Library, das sich vielleicht durch die knappe Formulierung: Erledigung der Kernaufgaben mit staatlichen Mitteln und Durchführung besonderer Aktivitäten mit Hilfe von Sponsorengeldern beschreiben lässt. Dieses Modell ist übertragbar und lohnt das Engagement, es vermittelt allerdings auch eine Botschaft, die akzeptiert werden muss, dass nämlich kultureller Mehrwert wesentlich durch die Gesellschaft (oder durch einzelne ihrer Mitglieder) bezahlt werden muss.

In Deutschland trat im 19. Jahrhundert neben das fürstliche und adlige Mäzenatentum, das immer den Charakter eines Beneficiums trug, das Mäzenatentum der Bürger. Es war eine Chance politischer Mitwirkung auf Gebieten, die von kommunalen Verwaltungen und staatlichen Obrigkeiten bis dahin kaum wahrgenommen wurden. Dieser Anspruch auf Einflussnahme über kulturelles Handeln unterscheidet das bürgerliche Engagement substantiell von fürstlicher Wohltäterschaft. Der klassische Ort des bürgerlichen Mäzenatentums war die größere Stadt, deren Urbanität und Beziehungsnetze notwendige Voraussetzungen boten. Zur intellektuellen Biographie der Mäzene gehört Verbundenheit mit den Ideen der Aufklärung, zumeist Nähe zum Liberalismus des 19. Jahrhunderts sowie Glaube an Fortschritt und Modernität durch den Einsatz materieller Mittel.

Im Verhältnis zu ihrem Anteil an der Bevölkerung waren in Deutschland jüdische Bankiers, vor allem Besitzer von Privatbanken, und Wirtschaftsvertreter überproportional an der Förderung von Wissenschaft und Kultur in allen Bereichen vertreten. Rachel Heuberger thematisierte diese Selbstverpflichtung gegenüber der jüdischen und christlichen Gesellschaft am Beispiel Frankfurts am Main, deren Stadtbibliothek im 19. Jahrhundert durch Sammlungen reich wurde, die aus jüdischer Provenienz finanziert waren. Noch heute kann die Stadt- und Universitätsbibliothek mit diesen Pfunden wuchern, für die die Flugblattsammlung Gustav Freytags, die Hebraica-Sammlung sowie die Rothschild-Bibliothek berühmte Exempel darstellen, das seinerzeit erworbene Kapital aber keineswegs vollständig repräsentieren. Sicherlich war mit dieser Förderung auch die Erwartung der sozialen Integration verbunden, die sich nicht erfüllt hat. In Städten mit langer Tradition der Selbstverwaltung war Akzeptanz noch eher zu erlangen als beispielsweise in Berlin, wo die sozialen Profile durch Aristokratie, Militär und Beamtentum geprägt wurden. Aber das Verlangen nach Anerkennung als Gegenleistung für mäzenatische Wohltaten sollte nicht zu sehr in den Vordergrund gestellt werden, denn jüdische Mäzene verfügten auf Grund ihrer Unabhängigkeit über ein starkes Identitätsbewusstsein, das durch Titel und drittklassige Orden nur bedingt beeinflusst werden konnte.

Über die Motive des mäzenatischen Handelns geben die Quellen selten Aufschluss. Die Ergebnisse zeigen, dass sie in England und Deutschland vergleichbar waren: Interesse für Bildungsförderung, dem viele kommunale Bibliotheken des 19. Jahrhunderts ihre Existenz verdankten; generelle Unterstützung der Wissenschaft oder einzelner Disziplinen zur Entwicklung von Forschungsergebnissen, die in der industriellen Fertigung umgesetzt werden konnten; Stärkung bestimmter moralischer Wertvorstellungen durch die Vermittlung geeigneter Literatur; Unterstützung liberaler oder – je nach Selbstverständnis – staatskonformer Ideen mit Hilfe der Subventionierung von Bibliotheken zum Versuch politischer Einflussnahme; allgemeines soziales und kulturelles Engagement auf Grund ethischer Selbstverpflichtung, um lediglich die zentralen Gründe aufzulisten.

Sie wurden durch die Tagungsreferate mit Beispielen belegt, die zeigten, dass Mäzenatentum / Philanthropy in jedem Fall aus vielschichtigen Gründen erfolgte. Die von Dorothea Mieke vorgestellte Musiksammlung Paul Hirschs (1881 – 1951) bildete das Arbeitsinstrumentarium eines einflussreichen Musikkritikers und Mozartexperten aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Ihre Emigration nach Cambridge (1936) sowie der 1946 erfolgte Ankauf durch die British Library bedeutete die Rettung und Nutzbarmachung einer substantiellen Privatbibliothek für die Öffentlichkeit, wie es in ähnlicher Form mit der Bibliothek Aby Warburgs geschah, die 1933 nach London transferiert werden konnte und nach schwierigen Jahren der Ungewissheit zum Zentrum eines international agierenden Forschungsinstituts wurde.

Eine Maxime privater Mäzene kann mit „Bildung durch Bücher“ zwar nur allgemein aber gleichwohl zutreffend beschrieben werden. Ihr Handeln war weitsichtig, wenn sie die sozialen Funktionen der Bildungsinstitutionen hervorhoben und finanziell unterstützten, so wie Eduard Reyer, dem Wien im 19. Jahrhundert das dichteste Netz an Volksbibliotheken auf dem Kontinent verdankte (Peter Vodosek), und Friedrich von Raumer in seinem Einsatz für die Berliner Stadtbibliothek (Anette Gerlach) oder Ernst Abbe, der die Universitätsbibliothek in Jena und später die Bücherei des Zeiss-Werks zielgerichtet unterstützte, um Allgemeinwissen und technisch-naturwissenschaftliche Bildung im besonderen zu entwickeln (Konrad Marwinski). Die von Abbe begründete Carl-Zeiss-Stiftung sicherte auch die Bildungsarbeit weitsichtig, indem sie nicht allein den Ankauf von Bibliotheken finanzierte, sondern auch die Mittel für deren Katalogisierung bereitstellte.

Die in Jena vertretene Toleranz der Benutzung stieß auf Bedenken der Regierung, die die Ausbreitung der Sozialdemokratie über die Medien der Institution Bibliothek befürchtete. Damit ist ein Problem angesprochen, das das liberale Mäzenatentum in Deutschland und England in permanenten Konflikt mit den Kontrollinstanzen (Staat, Kirche, Kommunalverwaltung) brachte. Nach deren Auffassung hatten Öffentliche Bibliotheken durch „gute“ Bücher der Festigung der „Moral“ sowie des „Glaubens“ zu dienen, wie Christopher Skelton-Foord am Beispiel englischer Leihbibliotheken 1780 – 1840 erläuterte oder John Crawford für die Bibliothekslandschaft Schottlands herausarbeitete. Der Zusammenhang von Mentalitäts- und Sozialgeschichte verdient vor allem dort Beachtung, wo Bücher zuerst als Medium zur Stützung der Staatsreligion interpretiert wurden und auf diesem Weg die Identität zwischen Gesellschaft und Obrigkeit stärken sollten. Peter Hoare erläuterte dieses Verständnis detailliert an englischen Bibliotheken des 17. Jahrhunderts, deren Grundlage private Stiftungen bildeten, und in deren Aufgaben die Steigerung der Frömmigkeit besondere Bedeutung einnahm. Die von Mäzenen finanzierte Lektüre, die zur intellektuellen Unabhängigkeit der Arbeiter beitragen konnte, wurde zu einem Streitobjekt.

Dabei ist unstrittig, dass Fortschritte der Allgemeinbildung in den Städten, sofern Bibliotheken deren Basis darstellten, von der Subventionierung durch einzelne Bürger oder Vereine abhängig waren, die sich dieser Aufgabe verpflichtet fühlten. Die Referate der Tagung lieferten für diesen Kontext zahlreiche Beispiele: Die Modernisierung des schottischen Bibliothekssystems wurde von dem dort geborenen Andrew Carnegie (1835 – 1919) finanziert; die „Minets of Camberwell“ förderten in den von ihnen unterstützten Public Libraries auch die Bildung der Arbeiter (Nicola Smith); Carl Engelhorn (1849 – 1925) stellte nicht nur Geld für die Erwerbungen zur Verfügung, sondern finanzierte auch wesentlich einen Neubau für die Öffentliche Bücherei in Stuttgart, die 1897 vom „Verein Volksbibliothek“ gegründet wurde und ihre Existenz interessierten Bürgern und einzelne Mäzenen der Stadt verdankte (Sabine Schust). Der Bau der Public Library in Preston

wurde von Edmund Robert Harris (+ 1877) finanziert, der auch eine großzügig ausgestattete Stiftung für ihre Bedürfnisse einrichtete (Bob Snape).

Dort, wo es gelang, der allgemeinen Bildung als einer öffentlichen Tugend Anerkennung zu sichern, konnten die Public Libraries in England und die Öffentlichen Bibliotheken in Deutschland Stätten sozialer Beziehungen und gesellschaftlicher Schnittstellen werden. Alistair Black hat diesen Prozess für England vom Beginn der Industrialisierung bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs beschrieben. In Deutschland sind – neben den im 19. Jahrhundert begründeten Büchereien – die alten Ratsbibliotheken Beispiele für Institutionen, deren „gemeiner Nutzen“ zwar anerkannt war, die aber gleichwohl ihre Existenz weitgehend durch mäzenatische Unterstützung sichern mussten. Kathrin Paasch und Bernd Breitenbruch analysierten diesen Entwicklungsweg exemplarisch für die heutige Stadt- und Regionalbibliothek Erfurt sowie für die Stadtbibliothek Ulm, und Felicitas Marwinski untersuchte die Bibliotheksstiftungen in Thüringen vom 16. bis zum Ende des 19. Jahrhunderts. Es ist keinesfalls überraschend, dass diese Sammlungen, trotz ihrer Planungsunsicherheit, häufig reiche Inhalte vorweisen konnten. Sie galten den Bürgern und auch den Obrigkeiten als historische Gedächtnisstätten, die die für die allgemeine Diskussion benötigten Materialien verwahrten und bereitstellten. Die Sammlungen wurden natürlich durch die Interessen der führenden städtischen Schichten geprägt, seit dem 19. Jahrhundert waren das primär die Lektüreerfahrungen des gebildeten Bürgertums. Die aus den Bibliotheken erwachsenen Vorteile wurden früh erkannt und seit der Aufklärung auch als Voraussetzung für eine allgemeine Bildungspolitik formuliert. Die allmähliche Etatisierung der Bibliotheken hat ihre Arbeit gesichert, aber sie gleichzeitig aus der unmittelbaren Verantwortung der Bürger herausgenommen, also das Mäzenatentum aus seiner Pflicht entlassen. Wenn nicht alles täuscht, wurde auf diesem Weg auch das Allgemeininteresse an den Bibliotheken vermindert, denn andernfalls könnte man sie nicht so verarmen lassen, wie es gegenwärtig geschieht.

Werner Arnold